Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Prisons sans barreaux
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066912

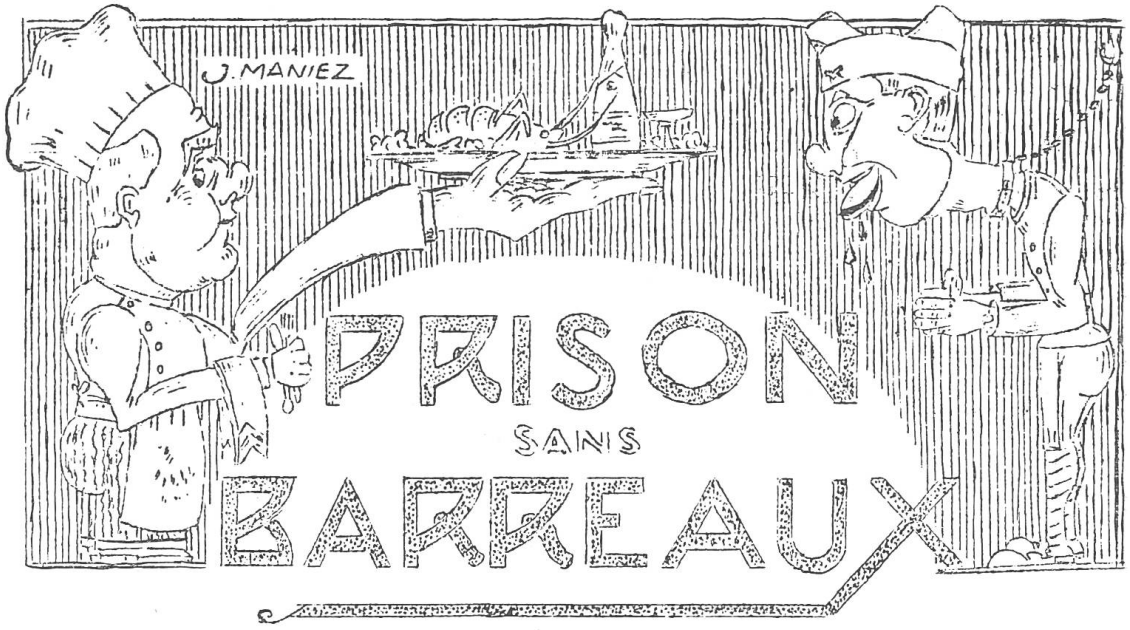
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Zeitdokument, das wir auf diesen zwei Seiten veröffentlichen, enthält Auszüge aus verschiedenen Nummern der Zeitung der französischen Internierten, die den bezeichnenden Titel « Gefängnis ohne Gitter » trägt. Das Original ist mit einer primitiven Vervielfältigungsmaschine hergestellt. Im Galgenhumor, der in Zeichnung und Text zum Ausdruck kommt, klingen auch ernste Töne mit. Wir haben die Auszüge übersetzt und zum Teil gekürzt.

Die Mode der Internierten

Im allgemeinen kam der Internierte infolge der mehr oder weniger bewegten Wechselfälle des Krieges, ohne Gepäck und nur mit den nötigsten Bekleidungsstücken versehen, über die Grenze. Erst nach und nach war es den Internierten möglich, sich zivile Kleidungsstücke zu beschaffen, die seinem freien Wesen und den verschmitzten Mienen, die für ein geübtes Auge die ewigen Kennzeichen unserer Rasse sind, Ausdruck geben:

Die Pluderhose wird auf den Seiten offen getragen und hinten zusammengezogen. Aus diesem Grunde kann sich ihr Träger gewisse ausholende Bewegungen nicht gestatten, da er sonst leicht die Gesetze der Schamhaftigkeit verletzen würde. Aber man darf ihn deswegen nicht gleich des Leichtsinns zeihen; denn man kann die Ränder einer Naht nicht ewig zusammennähen, der Augenblick kommt, wo man die entstandene Lücke mit einem Stück Tuch ausfüllen muss, am besten mit einem von gleicher Farbe. Nun ist aber Kakituch nirgends aufzutreiben.

Der Kittel ist oft abgenutzt und voller Flecken. Um dem Äusseren mehr Eleganz zu geben, vertauscht man ihn mit einem Kakilismer, wenn man das Glück hat, einen solchen zu besitzen. Dieses Kleidungsstück verleiht seinem Besitzer etwas Gelenkiges und Sportliches, das ihm beim ersten Anlauf die Neigung der Damenwelt beiträgt.

Die Wadenbinden sind so abgenutzt und verfranst, dass man meinen könnte, sie seien mit Absicht am untern Rand mit Spitzen versehen worden. Das ist der allzu grossen Vorsorglichkeit der französischen Militärverwaltung zu verdanken, die, in der Absicht, eine neue Wadenbinde einzuführen, die alten nicht mehr ergänzen liess, in Erwartung eines Ersatzes . . ., der nie eingetroffen ist.

In erster Linie Franzosen

Möchte er doch verstummen, der fruchtlose, kleinliche und so unzeitgemässe Bruderstreit! Begraben wir die alten Vorurteile, die den einen das zuschreiben, was sie den andern vorenthalten! Wir sind Söhne der gleichen Mutter: der herrlichen, fruchtbaren französischen Erde. Wer von uns könnte das vergessen? Dass alles verschwände, was uns trennt oder trennen

möchte! Möge das « Nichtverstehenwollen » wahrer Brüderlichkeit weichen, auf dass die Hoffnung wieder erwache!

Internierte, wir sind Schicksalsgenossen. Helfen wir einander! Geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Und wenn die Stunde der Heimkehr schlägt, dann wollen wir uns am heimischen Herde mühen, der Zukunft mit Mut entgegenzuschreiten als gute Franzosen, einiger als je zuvor.

Arbeitsgesuche

Ein arbeitsloser Internierter sucht Handarbeit, nähme im Bedarfsfall auch Kopfarbeit entgegen.

Offerten sind zu richten an die Expedition von « Gefängnis ohne Gitter ».

Internierter, Spezialist für Gefrierschränke, sucht Arbeit für die Wintersaison.

Offerten sind zu richten an die Expedition von « Gefängnis ohne Gitter ».

Unentbehrliche Ratschläge für Flüchtlingskandidaten

Unsere Zeitung « Gefängnis ohne Gitter » hat ihre Meinung über die Evasionitis bekanntgegeben. Aber nicht alle unserer Leser teilen diese unbedingt. Um den Wünschen einiger unserer treuesten Abonnenten entgegenzukommen, halten wir es für nützlich, ihnen genaue Auskünfte über die geeignetsten Mittel zu dem von ihnen gewünschten Erfolg zu geben:

Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder sie haben nicht, oder sie haben genügend Schweizergeld, um mit Erfolg den Ausreisser zu spielen. Im ersten Falle bieten sich ihnen zwei Möglichkeiten. Nachdem sie von ihrem zehntägigen Sold die notwendige Summe für den Ankauf von Tabak, Zigarettenpapier, Seife, Brotsupplement abgezogen haben, legen sie den Rest auf die Seite (das ist das einzig Mögliche, um zu Geld zu kommen) und in 26 oder 28 Monaten werden sie im Besitz der unentbehrlichen Summe sein. Die andere Möglichkeit, die schneller, aber weniger sicher zum Ziele führt, ist der Kauf eines Fünftelloses der Landeslotterie. Mit einem Franken können sie 5000 Franken verdienen.

Wenn sie Geld haben, ist die Verwirklichung ihres Ausreisserplanes von einer kindlichen Einfachheit. Immerhin, wenn sie mit ihrer Uniform bekleidet ausreissen wollen, so ist es vorzuziehen, die Fastnacht abzuwarten, um weniger leicht erwischt zu werden.

Wenn sie in Zivilkleidern ausreissen, hüten sie sich, in Basel verhaftet zu werden, oder im Zug ein allzu verräterisches Französisch zu sprechen. Wenn eine Wache ihnen « Halt ! » zuruft, so ist es besser, stillezustehen. Es handelt sich meistens mehr um einen Befehl, als um einen Scherz. Die Flucht zu Fuss setzt den Kauf einer Ausrüstung voraus, die ziemlich umfangreich, aber sehr praktisch ist. Es braucht dazu: Ein Zelt, einen Metakocher, eine Matratze zum Aufblasen, Nahrungsvorräte für zehn Tage usw. (den Regenschirm nicht vergessen, falls das Barometer Niederschläge erwarten lässt!).

Wenn man der Gegend Rechnung tragen will, in der man sich in den ersten Tagen der Flucht aufhalten muss, wird es nützlich sein, ein verständliches Deutsch zu sprechen. Zu diesem Zweck ist es von Vorteil, die Deutschkurse unseres Interniertenheimes während fünf bis sechs Monaten zu besuchen.

An unsere Gastgeber

Wir dürfen ruhig behaupten, dass keine von denen, die sich gezwungen sahen, die Schweizergrenze zu überschreiten, sich ein Bild machen konnten von der Aufnahme, die ihnen bevorstand. Auch der Ruf der schweizerischen Gastfreundschaft erlaubte nicht anzunehmen, dass wir als Internierte von dieser Atmosphäre sympathischer Einfachheit umgeben würden, die wir nun seit dem Monat Juni geniessen. Wir hören nur selten französisch sprechen; aber wenn auch der Mund in verschiedener Zunge redet, so bleibt doch die Sprache des Herzens die gleiche. Jene, die fortgehen, wissen wohl, dass sie in Frankreich nicht diese Art Sicherheit vorfinden werden, die sie hier geniessen. Sie wissen, dass sie der Kampf ums Dasein erwartet, herber und grausamer als je zuvor. Sie wissen, dass ihnen weder das Heute noch das Morgen gesichert ist. Aber stärker als alles ist der Ruf zur Scholle, das Heimweh nach der Familie, zu dem, was man nie an der Fußsohle mit sich forttragen kann. Eines Tages werden alle fortgehen, um die Last ihres schweren Lebens auf sich zu nehmen und sich die Freiheit wieder zu gewinnen, deren ganzen Wert sie erst völlig erkannten, als sie diese verloren. Sie werden gehen, das Herz erfüllt von neuen Hoffnungen, aber auch von dem unendlichen Dankesgefühl, das sie bis zum letzten Atemzug für jene bewahren werden, die sie an ihrem Herd aufnahmen in der dunkelsten Stunde der Heimsuchung.